



Ich habe schon fast vergessen, wie schön die Schweiz ist.“ Steff Kunz schmunzelt. „Ich habe gar nicht gemerkt, dass ich so lange weg war.“ Nun ist er zurück, für zwei Wochen, zu Besuch. Er sitzt im Lesesessel, wirkt eher klein, aber kräftig, seine Gesichtskonturen sind deutlich gezeichnet. Er trägt ein grünes T-Shirt, Jeans und einen Gürtel mit Kuhmotiven. Vor 30 Jahren ließ Kunz die Schweiz hinter sich. Im Alter

schaute sich die beiden Farmen in Frankreich an. „Aber die Höfe dort sahen alle sehr trist aus.“ Es kommt zum Bruch zwischen dem Paar. Kunz reist ein erstes Mal als Praktikant nach Kanada, um Einblicke in das Arbeitsleben zu bekommen und um Englisch zu lernen. „Mein Traum ist es immer gewesen, 'z'buure', einen Landwirtschaftsbetrieb zu führen.“ Kanada ist für Europäer seit jeher ein beliebtes Ziel fürs Auswandern. Kunz hatte Angst, dass er kein Visum bekommt. „Ich war in Bern zu einem Gespräch, und als ich ging, hatte ich gemischte Gefühle.“ Trotzdem erhielt er das Visum. Weshalb ihn Ottawa damals ins Land gelassen hatte, versteht er bis heute nicht. „Ich kenne jedoch andere, die Ähnliches erlebt haben.“

Mit dem angesparten Geld, von seinem Lohn und dem Startkapital, das er von seiner Familie geschenkt bekam, kaufte er 1994 in Ontario für mehr als eine halbe Million kanadische Dollar seine erste Farm. Achtzig Hektar groß, das sind etwas mehr als hundert Fußballfelder. Nicht sonderlich viel für kanadische Verhältnisse. Aber es war ein Anfang. Um mehr Umsatz zu erzielen, pachtete Kunz zusätzliches Land. „Der Pachtvertrag war ein Handschlag. Es gab kein Papier, kein Büro. Ich pachtete das Land 30 Jahre lang nur durch einen alljährlich wiederholenden Handschlag.“ 2018 kaufte Kunz das Land. Immer wieder halben Praktikanten aus der Schweiz aus. So wie er es selbst einmal getan hatte. Auch Arbeiter aus Mittelamerika kommen auf seinen Hof, um gutes Geld für ihre Familien zu verdienen. Und doch hätte es der sehr selbstsicher auftretende Kunz nicht allein geschafft. Immer wieder war er auf seine kanadische Frau Linda und andere angewiesen. „Im Gegensatz zu dem, was viele Menschen denken, lebe ich nicht fernab der Zivilisation. Die nächste Ortschaft ist vielleicht sechs Kilometer entfernt“, merkt er mit einem Schmunzeln an. Überlebenskampf in der rauen Wildnis: Fehlanzeigen. „Inzwischen sind auch hier die Preise hoch. Hauptsächlich wegen der vielen europäischen Einwanderer.“ Der Traum weicht dem, was damals in der Schweiz bereits Realität war. Kleinere Höfe werden von größeren übernommen, der Landwirtschaft fehlt der Nachwuchs. Dennoch kann sich Kunz kein anderes Leben vorstellen: „Ich wollte mein eigener Chef sein. In der Schweiz war das nicht möglich. In der Schweiz war ich immer scheu, in Kanada nicht mehr.“ Nachdenklich sagt er: „Die größte Belastung war für mich nie die Distanz. Es war der finanzielle Druck.“

Remo Weber, Kantonsschule Zürcher Oberland, Wetzikon

## Theo verkörpert den Wandel

Transidentität aus der Sicht eines Betroffenen: wenn Kopf und Körper nicht übereinstimmen. Für seine Hormontherapie hat der 18-Jährige lange gekämpft. Heute ist es ihm am liebsten, wenn man kein großes Thema draus macht.

Irrendwas isch komisch, aber i weiss nöd ganz was und nocher han i's denn usegfunde und da isch es schön gsi.“ Es ist komisch, wenn man bemerkt, dass der Körper und das Hirn nicht übereinstimmen. Wenn das angeborene biologische Geschlecht und das, mit dem man sich identifiziert, nicht oder nicht vollständig übereinstimmen, nennt man das Transsexualität oder Transidentität. Die Zahl derer, die sich in Deutschland als „Trans“ bezeichnen, wird anhand der Namens- und Personalstandsänderung vom Statistischen Bundesamt auf 0,35 Prozent geschätzt. Ob es mehr Transfrauen, -männer oder nonbinäre Menschen gibt, ist nicht klar, da nur sehr wenige Daten dazu erhoben werden.

Theo Schneider (der eigentlich anders heißt) ist 18 Jahre alt, lebt in der Ostschweiz und wurde im falschen Körper geboren, nämlich im Körper eines Mädchens, aber er fühlt sich überhaupt nicht weiblich. Als weiblich würde man ihn auch nicht betrachten. Er hat kurze braune Haare, die ihm seitlich über die Stirn fallen. Durch eine dunkle, runde Brille blicken blaugraue Augen. Seine Zähne spielen immer wieder an einem silbrigen Lippenpiercing. Er trägt einen braunen Wollpulli und eine dunkelgrüne Hose.

Die ersten Anzeichen dafür, dass etwas nicht stimmt, hatte Theo in der Primarschule zu Beginn der Pubertät mit 12 Jahren. „Also so chli agfange het's i de fünfte, sechste Klass. Mini Pubertät het agfange und ich bin so gsi: Was isch das? Was sött das? Das sött nöd passieren. I ha döt nonig chekt, warum es mi so stört.“ Wenige Monate später hatte er eine kurze hyperfeminine Phase, „will mer isch halt so“. Sie wird von einigen männlichen Transpersonen durchlaufen. In ihr wird versucht, sich mit dem angeborenen Geschlecht zu identifizieren. Mit 13 Jahren lernte Theo dann zum ersten Mal übers Internet, was Transsein bedeutet, und identifizierte sich auch immer mehr als Transperson.

Einige Monate später kam die erste äußerliche Anpassung: ein kurzer Haarschnitt. Da seine Mutter öfter selbst kurze Haare trug, war das für seine Familie kein Anzeichen für sein Unwohlsein mit dem eigenen Körper. Kurz nach seiner Realisation mit 13 outete er sich in einem Gespräch bei seiner Mutter und per Brief bei seinem Vater, da er Angst vor dessen Reaktion hatte. Anfangs mussten sich seine Eltern und sein älterer Bruder an den Namens- und Pronomenwechsel gewöhnen. Als Namen wählte er nach langem Suchen einen, der für ihn akzeptabel war. Bis er seinen jetzigen fand, probierte er mehrfach verschiedene Namen mit seinem engen Umfeld aus.

In der Schule konnte Theo sein Outing nicht dann machen, wann er es wollte. Zwei Monate bevor ein Termin festgelegt wurde, hatte Theo ein Gespräch mit der Schulleitung. Anschließend wurden die Lehrer in Kenntnis gesetzt. Durch Corona wurde sein Outing aber nach hinten verschoben. Denn an einem Freitag im März 2020 vor seinem geplanten Outing kam der Lockdown. Währenddessen wollten seine Lehrer nicht, dass Theo sich outet. Und auch danach wurde sein Wunsch nicht gleich erfüllt. Die Lehrer wollten, dass sich seine Klassenkameraden erst wieder an die Schule gewöhnen. Gegenüber seinem engsten Umfeld hatte er sich bereits zuvor geoutet. „Die zwei, drü Wuche sind absolut schlimm gsi, will ich bi mich scho dra gwöhnt gsi, dass mer mich jetzt mit em richtige Name und die Pronome aspricht.“ Für ihn war diese Zeit, in der er immer wieder daran erinnert wurde, dass er als Mädchen gesehen wird, extrem unangenehm. „Noch em Outing isch es legendär gsi, abgesehen von dene paar Vollpöste, wo eifach 24/7 vekackt händ.“ Nach seinem Outing war das ein großes Gesprächsthema für seine Klassenkameraden, vor allem weil er der Erste war, der sich als trans outete. Das habe ihn auf längere Zeit leicht irritiert. „Ich bin au no en Mensch usserhalb vo dem.“ Er wurde zu der Zeit vor allem mit den falschen Pronomen angesprochen, konnte sich aber auch mit einer Freundin, die sich bei ihm bereits als ebenfalls trans geoutet hatte, austauschen.

Ab dem 1. Januar 2022 kann man in der Schweiz seinen Namen einfacher und unbürokratischer ändern. Diese Möglichkeit hat Theo genutzt, um seinen Namen und sein Geschlecht offiziell anzupassen. Die Wehrpflicht als Folge davon nimmt er gern in Kauf. Theo wird auch heute noch mit dem fal-

schon Namen angesprochen. Er versteht, dass dies meist nur ein Fehler und nicht böse gemeint ist, dennoch fühlt er sich nicht gut an. „I wörs eifach gern vo dene Lüt ha, dass sie vestoh chönd, wie schlimm das es isch.“ Cis-Menschen, also Menschen, bei denen das verspürte und angeborene Geschlecht übereinstimmen, verstehen oft nicht, welchen Einfluss das falsche Bezeichnen der Person hat. Seine Reaktion darauf beschreibt Theo wie folgt: „Ach, ich pass no chli nague. Du gesehst mi immer no als Frau. I gotta change something.“ Er wünscht sich bei Fehlern der Bezeichnung: „Mach kei grosses Ding drus, will es isch mega unangenehm und du gisch mir nur no meh Ufmerksamkeit druf, dass ich nöd ‚normal‘ bin.“ Dass er anders als die meisten ist, merkt er auch in anderen Situationen. Der Gang auf die Toilette oder das Umziehen in einer Umkleidekabine stellten für Theo kurz nach seinem Outing größere Probleme dar. Beim Toilettengang entschied er so, dass er die Wahrscheinlichkeit auf Belästigung so klein wie möglich hielt. „I ha nüme so grossi Problem, wo mi ischrenked. Säb han i nöd, aber halt so chlii Sache wo früener ä grossers Problem gsi sind.“ Durch eine Hormontherapie mit Testosteron seit Juni 2023 hat er eine tiefere Stimme und kann sie, wenn er das möchte, noch tiefer stellen. Für seine Hormontherapie hat Theo lange gekämpft. Er hatte sich zuvor gewünscht, Hormonblocker zu nehmen, die seine Pubertät abgebremsen hätten. Ihm wurde aber von seinen Eltern immer wieder gesagt, dass er doch noch warten und sich diesen Schritt genau überlegen soll. Die Therapie, genauso wie operative Eingriffe, hat irreversible Folgen, doch für ihn war klar, dass sie das Richtige ist. Eine operative Brustverkleinerung hat Theo ebenfalls vor. Für den Moment ist er aber viel zufriedener als früher. „Es passiert nüt, es goht nöd vorwärts.“ Diese Unfähigkeit, etwas zu ändern, hat ihn lange frustriert. Als es dann hieß, dass er ein halbes Jahr zu einem spezialisierten Therapeuten gehen muss, mit dem er über seine transbezogenen Probleme redet, bevor er Testosteron per Spritze bekommt, half ihm das schon sehr: „Es hät sich wie so chli agfüht, dass endlich öpis passiert.“

Auf die Frage, ob alles am Transsein nur schlecht ist oder ob es auch Schönes gibt, meint Theo: „Es git definitiv un schön Sache, aber halt die sind nur schön, wills vorher scheisse gsi isch.“ So kann das Tragen eines Binders bei Körperdysphorie helfen. Körperdysphorie ist ein Phänomen, bei dem die Person ihren Körper oder Teile als unangenehm oder unpassend empfindet. Diese Dysphorie wird vom Großteil der Transpersonen verspürt, muss aber nicht vorliegen. Das erste Mal seine eigene Brust mithilfe eines Binders, einem engen Unterhemd, das die Brust an den Oberkörper presst, als flacher zu sehen, ist für viele ein Moment der Freude. Auch ein Haarschnitt oder ein anderer Kleidungsstil können helfen, sich wohler zu fühlen. Die Dysphorie war für Theo lange ein Problem. Eine Zeit lang hat er sich sogar gewünscht, eine Cis-Person zu sein. „Definitiv han ich wölle Cis si.“ Heute wünscht er sich das nicht mehr. „Aber sonst hät sich eigentlich viles so chli erledigt mit nö givend a fuck anymore und Testosteron.“ Dass die Stimme jetzt tiefer ist, hat einige überraschende Effekte: „Ich red jetzt lieber, und singe isch definitiv schöner worde.“

Theo findet nicht, dass es für ihn zu persönliche Fragen gibt, wenn er merkt, dass sie aus Interesse gestellt werden. Würde er nicht auf die Fragen anderer antworten, „denn chan ich nöd erwaarte vo Cis-Lüt zum Züg vestoh oder zum halt nüme transphob si, wenn ich dene nöd cha offeni Froge beantwortete.“ Er selbst hat keine Situationen erlebt, in denen er direkt mit Transphobie konfrontiert wurde. Meistens war es Verwirrung, wieso er zum Beispiel die Männertoilette benutzt.

Heute spricht er fast nicht mehr über das Thema. Das liegt nicht daran, dass es kein interessantes Thema mehr ist, sondern an den Menschen, mit denen er sich umgibt. Anders als kurz nach seinem Outing wird er nicht mehr auf diesen Teil seiner Identität reduziert. Er hat weniger Probleme mit seinem Selbstbild und sieht im Spiegel offensichtlich einen Mann vor sich. Von Menschen aus seinem Umfeld wünscht er sich Folgendes: „Jo eifach nöd disrespectful si, bitte. Wär mega lieb.“

Felix Hagel, Kantonsschule Trogen



## Same, same, but different

Ihm wurde klar, dass er im falschen Körper lebt.

Es bleibt in der Familie: Zwillinge im Wettkampf

Ein Schweizer träumt vom eigenen Hof: in Kanada.

Pentathlon gibt mir einen Ausgleich im Leben. Man muss schnell und geschickt sein, Ausdauer haben sowie Balance und Schnellkraft, also eigentlich muss man überall gut sein“, sagt die 18-jährige Katharina Jurt. Ihre eineiige Zwillingsschwester Florina nickt. Die beiden sehen total gleich aus, man kann sie nur an ihren Frisuren unterscheiden. Flori-

## Glich, glich, aber doch anderscht

Die Weltmeisterinnen im Women's Relay U19 kommen aus der Schweiz, sind Zwillinge und konkurrieren harmonisch miteinander

na trägt ihre hellbraunen, schulterlangen Haare zu einem Zopf gebunden, und Katharinas Haare fallen lockig über ihre Schultern. In einem Berner Café erzählen sie über ihren Sport, ihr Verhältnis zueinander und ihre Zukunft.

Die Weltmeisterinnen im Women's Relay U19 fingen im Alter von zehn Jahren mit Pentathlon an. Mit Geräteturnen, Tennis, Orientierungslauf, Triathlon und Joggen sind sie zuvor schon polysportiv aufgewachsen. „Von klein auf haben wir gelernt, alles eigenständig einzuplanen, weil wir viele Trainings hatten. Wir mussten selbständig sein, denn unsere Mutter hat zehn Kinder und konnte natürlich nicht alle in Trainingscamps fahren oder unsere Koffer packen“, sagt Florina. Alle Geschwister sind sportlich aktiv, im Pentathlon oder in anderen Sportarten. „Das Team Pentathlon Schweiz ist sehr viel Team Jurt, weil die meisten unserer acht Geschwister Pentathlon machen. Es wurde ein bisschen ein Familienverein“, berichtet Katharina lachend. Die Zwillinge sind Familienmenschen und genießen die Zeit zu Hause in Sarnen mit ihren Geschwistern. Trotzdem sind sie nach Bern gegangen, um dort ihren schulischen Abschluss zu machen. Dort können sie dank der finanziellen Unterstützung des Kantons Obwalden ein Sportgymnasium besuchen.

Am Tag besuchen sie fünf Lektionen Unterricht. Die restliche Zeit haben sie drei Trainings, in der Woche ist das durchschnittlich fünfzehn Mal. „Das ist notwendig, denn zum Pentathlon gehören fünf Disziplinen, die wir alle trainieren müssen“, sagt Katharina. Beim Modernen Fünfkampf braucht es einen möglichst kompletten Athleten, denn zu den fünf Disziplinen gehören Fechten, Schwimmen, Obstacle Run und ein Laser-Run, bei dem man laufen und schießen muss. Florina erklärt: „In jeder Disziplin gibt es Punkte, je nachdem, wie gut man ist. Im Fechten treten alle gegeneinander an. Man soll so viele Kämpfe wie möglich gewinnen. Anschließend kommt das Schwimmen. Mit den Punkten vom Fechten wird man in Gruppen eingeteilt. Hat man gut gefochten, startet man mit denen, die ebenfalls gut gefochten haben. Dann kommt der Obstacle Run, ein Hindernislauf, den man so schnell wie möglich überwinden soll. Die Punkte dieser drei Disziplinen werden zusammengezählt. Je nach Punktzahl bekommt man einen Zeitvorsprung im Laser-Run. Hat man die beste Punktzahl, darf man als Erster starten. Die danach starten, haben ein Zeit-Handicap. Am Schluss gewinnt der Athlet, der den Laser-Run gewinnt.“ Katharina ergänzt: „Um zu gewinnen, muss man 5 mal 600 Meter laufen und mit einer Laserpistole aus einer Entfernung von zehn Metern so schnell wie

möglich fünf Treffer erzielen und als erster die Ziellinie überqueren.“ Die Zwillinge sind immer zusammen. Sie trainieren zusammen, wohnen zusammen und gehen zusammen in die Schule. „Wir müssen Prioritäten setzen, und deswegen müssen Beziehungen manchmal hintangestellt werden.“ Als sie sich gegenseitig beschreiben sollen, lachen sie. „Florina ist sehr gut im Laufen und Fechten, sie hat den Kopf. Zwischenmenschlich kann sie sehr gut zuhören und unterstützt einen“, sagt Katharina. Und Florina meint: „Katharina ist stur, aber auf eine gute Art. Sie kann einen pushen, bis man ans Ende kommt, und auch sich selbst. Sie ist sehr liebevoll auf ihre eigene Art und Weise.“ Natürlich sind sie auch Konkurrentinnen. Doch die Schwestern sehen das positiv, da sie sich so messen können und sich gegenseitig antreiben, Bestleistungen abzurufen. Selbstverständlich gibt es auch manchmal Streit. „Wir sind fünf Minuten hässig aufeinander, und danach redet einer wieder, und alles ist wieder normal.“

Ihr Trainer Sandro Jöri meint: „Sie zu unterscheiden ist im Trainingsalltag nicht sonderlich schwierig, vor allem sobald das Training läuft. So sind es technische Differenzen, die die Zwillinge doch ziemlich unterschiedlich machen. Im Schwimmen reicht da ein kurzer Blick auf die Ellbogenhaltung, im Laufen ist es definitiv eine andere Schrittfrequenz oder im Schießen ein komplett anderes Zielmuster.“ Und Jöri weiß auch, wo ihre Stärken liegen. „Florina ist sicherlich die etwas Schnellkräftigere, was sich im Laufen zeigt. Im Gegenzug kann Katharina auch unter hoher Belastung Bewegungsabläufe noch sauberer kontrollieren und umsetzen, was ihr im Schwimmen hilft.“

In der Woche vor dem Wettkampf bereiten sie sich zusammen vor. Florina beschreibt sich selbst als total abergläubisch. „Eine Woche vorher muss ich anfangen, beruhigende Podcasts zu hören, ansonsten habe ich Schiss.“ Ohne die Podcasts würde sie sich „viel zu viel verkopen“ und sich negative Szenarien vorstellen, die passieren könnten. Gerade im Fechten sei das Mentale sehr wichtig. „Oft kommt es nicht immer nur auf die Technik an, sondern auch auf das Mindset“, erklärt Florina. Katharina hört eigentlich keine Podcasts. Sie beschreibt sich als nicht so abergläubisch. Dennoch hört sie die Podcasts ihrer Schwester meistens mit, da sie im gleichen Zimmer wohnt. Die kleinen Schritte vor jedem Wettkampf helfen auch ihr, sich optimal vorzubereiten. Katharina erinnert sich an einen Wettkampf, bei dem sie ihre Schuhe vergessen hatte und dann so im Stress war, dass sie sich nicht mehr konzentrieren konnte. Seitdem ist die Vorbereitung für beide sehr wichtig.

„Am meisten stolz bin ich auf die Erfolge, die wir als Team erzielt haben“, sagt Katharina. 2022 wurden sie Zweite bei der Europameisterschaft U19 in Polen. 2023 haben sie in der Türkei bei der Weltmeisterschaft U19 die Goldmedaille geholt. Auf eine weitere Goldmedaille, die sie in England in der Disziplin Laser-Run gewonnen haben, sind sie stolz. Dafür braucht es natürlich auch Unterstützung.

Dankbar erzählen sie von ihrer Mutter, die ihnen das Ganze überhaupt ermöglicht. Schon früh haben sie durch ihre Mutter die Liebe zum Sport entdeckt. Ihre Mutter ist Sportlehrerin. Auch von der Nationaltrainerin Florence Dinichert werden sie unterstützt. Den Grund für ihre Erfolge sieht ihr Haupttrainer Jöri auch in ihrem Ehrgeiz. „Beide sind taffe Wettkampftypen, die sich im Vergleich zum Training steigern können. Dabei sind sie auch bei negativen Erlebnissen deutlich robuster geworden und wissen, wohin sie in vier bis acht Jahren gehen möchten. Dieser langfristige Horizont ist in diesem Alter keineswegs selbstverständlich.“ Ein großes Zukunftsziel der Zwillinge sind die Olympischen Spiele 2028 in Los Angeles. Ein Jahr zuvor möchten sie die Rekrutenschule der Schweizer Armee absolvieren, um sich optimal vorbereiten zu können.

Jana Lauper, Kantonsschule Trogen

## Eine verlassene Gegend

Ein Bauer wandert vor 30 Jahren aus der engen Schweiz ins weite Kanada aus, um dort sein Glück zu suchen.

von 26 Jahren war er bereit für ein Abenteuer im fremden Kanada. Heute besitzt er einen landwirtschaftlichen Betrieb in Saint-Eugène, Ontario, der aus vier Farmen, 168 Hektar Land und über 100 Milchkühen besteht. In der Schweiz wäre das niemals möglich gewesen. „Auf dem Hof meines Vaters fehlte der Platz.“

Noch nach dem Abschluss seiner landwirtschaftlichen Lehre war sich Kunz sicher, dass er später den Hof zusammen mit seinem Vater führen würde. Der Hof, am Rande des Zürcher Dorfes Hinwil gelegen. Alles klein und überschaubar. Mit der Zeit wurde beiden jedoch klar: Es gibt nicht genügend Platz für Vater und Sohn. Der Hof steht in einer urbanen Gegend, wo die Landwirtschaft immer mehr verdrängt wird. Dort, wo vor 40 Jahren direkt hinter dem Hof der Staat die Bundesautobahn 15 gebaut hatte, die seither mit leisem Rauschen die Idylle des Ortes trübt. „Als ich dann auf einer Reise nach Kanada kam, sah ich die vielen Möglichkeiten.“ Im Kanada der 1990er-Jahre waren die Preise für ein Hektar Land um ein Vielfaches niedriger als in der Schweiz. „Natürlich habe ich ausführlich übers Auswandern nachgedacht. Auch weil meine damalige Freundin nicht so weit weg wollte.“ Deshalb

### Frankfurter Allgemeine

ZEITUNG IN DER SCHULE

Verantwortliche Redakteurin: Dr. Ursula Kals

Pädagogische Betreuung:  
IZOP-Institut zur Objektivierung  
von Lern- und Prüfungsverfahren, Aachen  
Ansprechpartner: Dr. Titus Maria Horstschäfer

#### An dem Projekt

„Jugend schreibt“ nehmen teil:

Aachen, St. Ursula Gymnasium · Aschaffenburg, Kronberg-Gymnasium · Bad Bergzabern, Gymnasium im Alfred-Grosser-Schulzentrum · Bad Kreuznach, Lina-Hilger-Gymnasium · Bad Pyrmont, Humboldt-Gymnasium · Berlin, Anna-Freud-Schule, Eckener-Gymnasium, Wilma-Rudolph-Oberschule · Bernau, Barnim-Gymnasium · Bonn, Elisabeth-Selbert-Gesamtschule · Braunschweig, Wilhelm-Gymnasium · Celle, Hermann-Billing-Gymnasium · Cottbus, Pücklergymnasium · Delmenhorst, Max-Planck-Gymnasium · Düren, Burgau-Gymnasium · Frankfurt am Main, Adorno-Gymnasium, Helene-Lange-Schule · Freiburg, Abendgymnasium · Freigericht, Kapernikusschule · Fulda, Pre-College Hochschule Fulda · Fürth, Helene-Lange-Gymnasium · Gemersheim, Johann-Wolfgang-Goethe-Gymnasium · Gießen, Landgraf-Ludwigs-Gymnasium, Liebigschule · Gifhorn, Humboldt-Gymnasium · Görlitz, Augustum-Annen-Gymnasium · Großkrotzenburg, Franziskanergymnasium Kreuzberg · Hamburg, Bugenhagenschule im Hessepark · Hanau, Höhe Landesschule · Hannover, Gymnasium Schillerschule · Heidelberg, Englisches Institut · Herxheim, Pamina-Schulzentrum · Heubach, Rosenstein-Gymnasium · Hofgeismar, Albert-Schweitzer-Schule · Hofheim, Main-Taunus-Schule · Hohen Neuendorf, Marie-Curie-Gymnasium · Holz-

minden, Campe-Gymnasium · Homburg, Christian von Mannlich-Gymnasium · Jerusalem (Israele), Schmidt-Schule · Kaiserslautern, Heinrich-Heine-Gymnasium · Karlsruhe, Tulla-Realschule · Kassel, Herderschule · Kenzingen, Gymnasium · Kiel, RBZ Wirtschaft, Ricarda-Huch-Schule · Köln, Elisabeth-von-Thüringen-Gymnasium · Kreuzlingen (Schweiz), Kantonsschule · Leipzig, DPFA-Schulen gGmbH · Lilienthal, Gymnasium · Lörrach, Hebel-Gymnasium · Lunzenua, Evangelische Oberschule · Magdeburg, Albert-Einstein-Gymnasium · München, Asam-Gymnasium · Münnernstadt, Johann-Philipp-von-Schönborn-Gymnasium · Münster, Gymnasium St. Mauritius-Neckarbischofsheim, Adolf-Schmitt-Heinricher-Gymnasium · Nürnberg, Johannes-Scharrer-Gymnasium · Oberursel, Feldbergschule · Ogulin (Kroatien), Gimnazija Bernardina Frankopana · Plochingen, Gymnasium · Porto (Portugal), Deutsche Schule zu Porto · Potsdam, Voltairerschule · Regensburg, Berufliche Oberschule · Rodewisch, Johann-Heinrich-Pestalozzi-Gymnasium · Saarbrücken, Gymnasium am Schloss · Schorndorf, Johann-Philipp-Palm-Schule · Schwaneviede, Waldschule · Schwetzingen, Carl-Theodor-Schule · Shanghai (China), Deutsche Schule Shanghai Yangpu · Sofia (Bulgarien), Galabov-Gymnasium · Stuttgart, Albertus-Magnus-Gymnasium, Evang. Heidehof-Gymnasium · Timișoara (Rumänien), Nikolaus-Lenau-Lyzeum · Trier, BBS EHS Trier · Trogen (Schweiz), Kantonsschule · Uetikon am See (Schweiz), Kantonsschule · Videm pri Ptuj (Slowenien), Discimus Lab · Vidovec (Kroatien), Osnovna škola Vidovec · Weinheim, Johann-Philipp-Reis-Schule · Weinstadt, Remstal-Gymnasium · Wetzikon (Schweiz), Kantonsschule Zürcher Oberland · Wiesbaden, Friedrich-List-Schule · Würzburg, St.-Ursula-Gymnasium · Yokohama (Japan), Deutsche Schule Tokyo Yokohama · Zürich (Schweiz), Kantonsschule Zürich Nord